

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. Kreisausgabe Rastatt. 1943-1944 1944**

57 (27.2.1944) Sonntag-Ausgabe





# Die Heimat des Kameraden

Erzählung von Franz Braumann

Als Michel sein nach vier Stunden einsamer Wanderung durch hohe, schweigende Wälder, wobei er stillen Schritten, stehen blieb und sich umblühte, erkannte er, daß er schon lange ohne Pfad und Weg gegangen sein mußte. Seit er das seltsam lautlose Waldtal verlassen hatte, war er noch lange gen Westen auf dem tannendüsteren Boden, der jeden Schritt verfluchte, weitergeirrt. Aber nun, da er nach der Sonne blickte, erkannte er vollends, daß er weit von dem Ziel seines Ausflüchtens abgewandert sein mußte.

Auf einer Hochfläche fanden die Bäume schütterer. Gen Osten dümmerten fern blaue Waldhänge, und Michel sein konnte sich eines leisen Staunens nicht erwehren, wenn er dachte, daß er heute auch schon dort hinten durch den unendlichen Frieden der Wälder wie ein Verbannter gewandert war. Doch als er sein heutiges Ziel bedachte, mußte er einsehen, daß die Nacht seinem Gang ein Ende setzen würde, ehe er es erreicht hätte. Sollte er umkehren und sich wieder zurückziehen in die besetzten Gegenden jenseits der dümmerten Waldbrücken? Aber dann blieb sein Wunsch unerfüllt, der durch viele Monate im Tosen der Kampfwelt wie ein geheimen Befehl aufgetaucht war: Einmal durch das stille Waldland der Heimat zu wandern, bis er drüben im Westen irgendwo unter den Stämmen herauskam und hinab sah auf dies menschen-erfüllte Bauernland am großen Strom, das die Heimat seines besten Kameraden gewesen war.

lebte. Wir marschierten lang, es' wir so gute Kameraden wurden. Dann lagen wir in den Wäldern, wenn die Panzer rasteten und der Feind schlief. Wir hielten einander wach, wenn wir erstarren wollten auf einsamer Feldwache. Und als es geschah, daß wir ein Stiefel fuß in den Knochen schlug, harrte er bei mir aus und trug mich später zurück durch das klackernde Strohfeuer auf den Verbrenndolch. Eine jauchende Granate drückte uns zu Boden; sie schlug dicht bei uns ein. Als ich mich halbvergipst ausgrub, hatte mir dieser verrückte Einbildung meinen Kameraden das Leben genommen.

Der Wald ward heller, sie konnten nun nebeneinander gehen. Ein Wasser murmelte aus der Tiefe, anweilen schimmerten kleine Silberwellen im Mondlicht.

Das Mädchen blieb stehen und blickte Michel sein mitten ins mondliche Gesicht. „Wie ist der Name Ihres Kameraden?“ fragte sie tonlos. Die Umarmung sprang auch auf den Ergründeten über. Michel sein lehnte sich an den raubrindigen Stamm einer Eiche, „Wolfgang Wengler. — War Ihnen der Name bekannt?“

„Wolfgang — er war mein Bruder!“

Da schämte sie beide. Michel sein blühte der Name Barbara auf. — mit großer Jählichkeit hatte Wolfgang einmal von seiner einzigen Schwester gesprochen.

Michel sein mußte sein Wort, das schwer genug genossen hätte für diese stumme Stunde, da der Tote noch einmal heimkehrte in das Reich der Lebenden und vor der Seele beider stand, die sich erst seit einer kurzen Spanne Zeit kannten. Barbara wußte es schon seit einem Jahr, daß der Bruder gefallen war, aber unermittelt tat sie die Möglichkeit auf, mehr über die letzten Stunden des geliebten Menschen zu erfahren.

Jägernd kam es über ihre Lippen: „Ergründen Sie mehr von Wolfgang!“ Der Wald war nun ohne Unebenheit und Beschwerde. Michel sein begann blaßlaut zu berichten. Und im Sprechen wachte vieles aus der halben Vergessenheit wieder auf, und eins ums andere reihte sich aneinander wie die Glieder einer goldenen Kette der Erinnerung.

Unter den Schritten fühlte sie plötzlich den harten Stein der Straße. „Sie finden ohne



Zwei scharfe Waffen auf dem Schlitzpanzerwagen Das MG. und der Kompaniehund PK-Kriegsberichterstatter Dienstführer PFB/Sch

Schwierigkeit aus dem Wald, — auch ein Dorf fand nach am Waldbrand. Und als sie sich die Hand zum Abstieg gaben, sagte Barbara leiser hinzu: „Wünschen Sie auch meinen Vater, wenn Sie zurückkehren, — wir wären Ihnen dankbar.“

Michel sein tat einige Schritte, dann wand er ohne Neugier und horchte, bis Barbaras Schritt zwischen den Stämmen verlor. „Ihn dünkte, er könnte nie mehr alleinsehen. Ungelagert ward ihm ein Gefühl zur Gewißheit, daß ein Kamerad, einmal gewonnen, nie mehr verloren werden konnte.“

Und als er sich tiefer wandte durch den schlafenden Wald, trieb es ihm zum erstenmal leise ein Wort über die Lippen: „Barbara!“

# Ohne Karten ist kein Krieg zu führen

Bei einer Kartendruck-Abteilung (mot.) in Italien — Die Wichtigkeit des militärischen Kartenwesens

Von Kriegsberichterstatter Kurt Gasper

PK-Frauen in Italien leben mehrere große Spezialabteilungen auf einem dichten Olivenhain. Die Kenner der Wagen sind verbannt. Heißes Motorengebrumm und das Stampfen arbeitender Maschinen lenken die Aufmerksamkeit der Italiener auf diese Wagen. Sie sehen hin und wieder deutsche Soldaten mit allerlei Paketen und Gerät bewaffnet ein- und aussteigen! Im übrigen aber liegt ein geheimnisvoller Schleier über dieser Einrichtung. Hier arbeiten routinierte Fachkräfte einer Karten- und Vermessungseinheit an einer Aufgabe, die für die operative Kriegführung von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist.

Der Kommandeur dieser Kartendruck-Abteilung (mot.) empfängt uns in seinem lichtdurchfluteten Arbeitsraum. Kartenberge liegen auf seinem Schreibtisch. Zahllose ein- und mehrfarbige Karten- und Gekochkarten sind in den letzten Tagen wieder in seinen Geheimwerkstätten entstanden und werden nun auf dem schnellsten Wege der kämpfenden Truppe zugeführt. Bevor uns der Kommandeur mit seinem für jeden Mann unerschöpflich kompliziert anmutenden Tätigkeitsbereich vertraut macht und durch die mannigfachen Arbeitsräume führt, weist er darauf hin, daß hier noch dem Grundfach geschäftet wird: ohne Karten ist kein Krieg zu führen und deshalb: die bestmöglichen Unterlagen zur rechten Zeit an den rechten Ort! Arbeitsmethoden, die im Höchstmaß dieses Krieges immer weiter spezialisiert, mechanisiert und vereinfacht werden und aus jahrelangen Erfahrungen gewachsen sind, bestimmen den Einsatz der Vertreter von etwa 20 verschiedenen Berufen, die in diesem Bereich an dem das an der Front geforderte Kartenmaterial entstehen zu lassen. Der gründlich ausgebildete und mit einem wertvollen Erkenntnisreichtum ausgerüstete Topograph, der Vermessungsingenieur, der Kartograph, Kupferstecher, Steinbildner, Buchbinder — um nur einige Berufe anzuführen —, sie alle sehen ihr fähiges Können für die schnelle Fertigstellung der Karten und die Auswertung der Luftbilder ein.

Dennmals müssen darüber hinaus in kürzester Zeit Fehlmessungen und Stadtpläne, Spezialkarten für die verschiedenen Waffen, Gekochkarten, Führungsunterlagen, Schießeunterlagen für die Artillerie, besondere Abteilungen für die Truppe, Dienstvorschriften usw. fertiggestellt werden. Nur Vermessungs- und Reproduktionsschleife, erfahrene Kartenkenner, die wissenschaftlich gründlich durchgebildet und aufgeschlossen sind und militärgeographische Studien im methodischer Konzentration erarbeitet haben, können auf die Dauer allen Anforderungen gerecht werden. Unsere Infanterie benötigt zum Beispiel von jedem Abschnitt vor allem Karten mittleren und großen Maßstabes, die klarste, präzisesten und am leichtesten zu lesen sind. Jede militärgeographische Beschreibung und jede errechnete Koordinate, jede kleinmaßstäbliche Karte für den Bewegungszweck und jede großmaßstäbliche Karte für den Stellungskrieg helfen viel Blut sparen und sind heute nicht mehr wegzudenkende Führungsmittel.

Je größer die Aufgaben an der Front werden, desto vielseitiger und verantwortungsvoller wird auch die länderlose Versorgung mit der Hilfsmittelkarte. Sie soll dem Feldherrn wie dem Gruppenführer, der ein Stützpunktunternehmen durchzuführen hat, ein wirklichkeitsnahes Bild des anfänglichen Gefechtsfeldes geben. Jede militärgeographische Beschreibung und jede errechnete Koordinate, jede kleinmaßstäbliche Karte für den Bewegungszweck und jede großmaßstäbliche Karte für den Stellungskrieg helfen viel Blut sparen und sind heute nicht mehr wegzudenkende Führungsmittel.

Das Ansehen der deutschen Gedächtnis in der Welt bedarf keiner besonderen Unterbrechung. In dieser Stelle aber darf einmal auf eine solche Kulturart hingewiesen werden, die im Lärm der Waffen nur eine Handvoll Menschen beachten. Während dieses Krieges ist es gelungen, neben dem Großteil an den Fronten in Frankreich grundlegenden Vermessungsarbeiten zu leisten, mit denen Frankreich im letzten Jahrhundert trotz ihrer Atomendigkeit nicht fertig wurde. In einem Sommer hat die deutsche Meerestermessung einen einzigartigen Beweis ihrer Leistungsfähigkeit erbracht.

Wenn später einmal alle Krämpfe, die wir heute fest in der Hand haben, auf den Tisch gelegt werden dürfen, wird unsicher zu erkennen sein, daß auf dem Sektor des militärischen Kartenwesens in wenigen Jahren Ungeheures aus dem Boden gestampft werden konnte. Wie sehr der Feind dieses stille Kampfmittel schon im Ersten Weltkrieg fürchtete hat, geht nicht zuletzt daraus hervor, daß nach dem Zusammenbruch im Jahre 1918 das gesamte militärische Kartenwesen dem Verfall überlassen wurde. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts am Werk, den gesamten europäischen Raum wissenschaftlich exakt im Dienste der Kriegführung kartographisch festzuhalten.

Bei der Beschäftigung der wissenschaftlichen Karte, die modernste Druckerei und wertvollste Arbeitsgerät beherbergen. Können wir uns davon überzeugen, wie systematisch in mühevoller Kleinarbeit Punkt um Punkt ermittelt und in die Kartenbilder eingefügt wird und wie fleißig Hände unermüdet in den einzelnen Abteilungen schaffen. Diese Monatsblätter tüchtiger Spezialisten, auf allen Kriegsschauplätzen bewährt, hat in einem Arbeitsraum obgleich die ihm zugehörigen Kartenabteilungen des Stützpunktes überkommen und überall hervorragende Arbeitsergebnisse erzielen können. Sie ist der unsichtbare, treue Helfer unserer am Feinde stehenden Einheiten. Unter der formenden Kraft ihrer Hände entstehen jene Kampfmittel, die zwar jeder kennt und schätzt, von denen aber niemand spricht.

Ein Stadtmaler verläßt wieder mit mehreren Paketen den Olivenhain. In wenigen Stunden sind die neuen Karten vorn. So geht es ohne Unterbrechung. Mag der ununterbrochen plätschernde Redeschwall des Stützpunktes auch farbige Legenden um die getarnten Wagen und ihren Inhalt erfinden und mancher Handler seine Karten- und Gekochkarte als das selbstverständliche Ding der Welt betrachten, — festzuhalten bleibt, daß die stille Waffe „Karte“ schon manchen Gegner vernichtend getroffen hat. Man nenne die Karte ein Hilfsmittel oder auch notwendiges Uebel, — ohne ihre helfende Hand ist der tapferste Soldat nur ein halber Kämpfer.

# Weshalb zittert man bei Kälte?

Neue Forschungen über Kälteschutz und Kälteschäden

Von Dr. L. Albert

Wieviel Kälte verträgt der Mensch? — Grundsätzlich jede noch so tiefe Temperatur, die in den Kältegebieten der Erde vorkommt. Vorausgesetzt natürlich, daß seine Wärmeisolation in Ordnung ist; der menschliche Körper ist nämlich eine so wunderbar eingerichtete, sich selbständig regulierende Heizanlage, daß er im Sommer und im Winter, in glühendem Somberrand der Sahara und im Innern der arktischen Eiswüste, mit ganz geringen Schwankungen immer die gleiche Temperatur aufweist. Den Ausgleich zwischen der Körperwärme und der noch höheren Außentemperatur bei großer Sommerhitze schafft bekanntlich die Verdunstungskälte, welche die Haut durch Schweißabsonderung erzeugt. Der Schweiß kühlt die Augentemperatur und die Kleidung kühlt. Auch der schützende Wollmantel „wärmt“ nicht, er verhindert nur, daß der warme Körper mit der kalten Luft in Wärmeaustausch tritt, indem er zwischen der Haut und der Außenluft eine Isolierschicht schafft. Da es aber nun seit Jahrtausenden bekannt ist, daß der Mensch sich durch zweckvolle Bekleidung recht gut auch gegen große Kälte zu schützen vermag, da aber andererseits in der Geschichte der Kriege und der Forschungsreisen folgenreiche Kältekatastrophen immer wieder eingetreten sind, gibt es also schwache Stellen in der Verteidigung des Körpers gegen die Kälte. Seine Wärmeisolation kann nämlich sein, die bei Kälte bessere Angriffsbedingungen geben. Was spielt sich dann im Organismus ab? Mit dieser interessanten Frage beschäftigt sich Professor Dr. Killian in der Zeitschrift „Forschungen und Fortschritte“.

## Zittern macht wärmer

Jeder weiß, daß Frieren zuerst in den Fingern und in den Füßen anfängt. Das hat seinen guten Grund darin, daß der Körper unter dem Einfluß der Kälte zunächst einmal

die lebenswichtigen inneren Organe schützt. Zu diesem Zweck zieht er aus den Außenbezirken, also auch aus Händen und Füßen, so viel Blut als möglich zurück und speichert dieses im Körperinneren, besonders in der Leber und in der Milz. Gleichzeitig geschieht auch das, was jeder Frierer tut, wenn es draußen kälter wird: es werden mehr Kohlen — beim Körper Zucker — in die Kessel gemorren und verbrannt. Eine direkte Folge längerer Kälteeinwirkung ist nämlich ein Verlust an Blutdruck, dessen Kraft und wärmeproduzierenden Eigenschaften in einer leichten Steigerung des Stoffwechsels ausgenutzt werden. Auch das Hormon der Nebennierenrinde, das Cortin, wird vermehrt, dessen normale Aufgabe es ist, die Körperwärme auf einer möglichst gleichmäßigen Höhe zu halten. Genügen alle diese Maßnahmen noch nicht, dann tritt auch die Muskulatur noch zur Hilfeleistung herangezogen. Der Frierende „klingelt“ dann an zu zittern. Bei dieser automatisierten Muskelzitterbewegung werden bei jeder Muskelarbeit, nicht geringe Mengen von Wärme frei. Durch die Abföhnungsprozess gebremst wird — ist nun die Kälte sehr groß, so kann, wenn alle Abwehrmittel des Körpers erschöpft sind, schließlich doch jene gefährliche Unterkühlung eintreten, die dann zu den Kälteschäden führt. Es ist erkranklich, wie weit die Abföhnung ohne ernsthafte Schädigung gehen kann. Die tiefste, von Menschen meist noch ertragene Bluttemperatur liegt zwischen 32 und 34 Grad. Die lebenswichtigen Organe vertragen allerdings Temperaturen unter 30 Grad schon nicht mehr. Die Glieder hingegen können erheblich tiefere Wärmegrade für kurze Zeit ohne Schaden überstehen. Überaus wichtig ist die Festhaltung, daß bei längerer Kälteeinwirkung im Blutkreislauf ein rasch steigender Sauerstoffmangel eintritt, und daß schließlich, wenn der ganze Körper taub abgeföhnt wird, die Gewebe erstarren können. Gerade diese Erkenntnis der neueren Forschung hat sich auch für die Abwehr der

## Kälteschäden und für ihre Behandlung erfolgreich nutzbar machen lassen.

### Hormone gegen Kälteschäden

Eine der großen historischen Kältekatastrophen der Untergang der napoleonischen Armee im russischen Winter 1812/13 hatte ihre Hauptursache übrigens nicht in der Kälte, die mit Temperaturen von höchstens 25 Grad ja auch nicht so außergewöhnlich war, sondern im Fledertypus! Krankheit und schlechter Ernährungsstand hatten der Kältewirkung wirksamsvoll vorgearbeitet. Jedenfalls ist Gesundheit und ein guter Ernährungszustand auch wieder ein guter Kälteschutz, eine Erfahrung, die sich in den verschiedenen Winterfeldzügen dieses Krieges immer wieder bewährt hat. Wollig nettartig sind dafür die Erkenntnisse der medizinischen Forschung über die erfolgreichsten Methoden der Behandlung von bereits eingetretenen Kälteschäden; früher glaubte man, einen Kranken mit Erfrierungserscheinungen nur langsam und vorsichtig wieder erwärmen zu dürfen. Schneeeisbeulen, kalte Blütel, vorzügliche Massage waren die üblichen Mittel. Da aber nun alles darauf ankommt, den Sauerstoffmangel zu beseitigen, den Krampf der Blutgefäße zu lösen und den Blutstrom wieder in Gang zu bringen, muß darauf auch die Behandlung abzielen. Man hat deshalb lernen müssen, daß eine verhältnismäßig rasche Erwärmung zweckmäßiger ist. Einspritzungen von Medikamenten, welche die Blutgefäße erweitern, haben ebenfalls in manchen Fällen sich bewährt. Auch das Nebenniereninnehormon kann nützlich sein, um die normale Wärmeregulierung zu beschleunigen. Von den alten Methoden haben sich eigentlich nur Massage der Muskulatur und die Erwärmung der Haut durch heiße Bäder bewährt. Neben diesen Methoden zur raschen Behebung solcher Schäden, die sich ohne schwere Folgen wieder beseitigen lassen, hat die Forschung gerade der letzten Jahre noch weitere Wege zur Heilung von schwereren Kälteschäden gewiesen. Die Erfahrungen des ersten, unglücklich harten Russlandwinters haben die Forschung mobilisiert und zu raschen Erfolgen geführt. Auch die medizinische Wissenschaft steht heute der Kälte besser gerüstet gegenüber.

# Ein Herr namens Thomassin

Roman von Hermann Weick

(Schluß)

26.

„Ich glaube, Ihre Frau braucht mich jetzt nicht mehr“, sagte Thomassin zu Friedrich Reuder und wies in den Garten hinaus, wo Katja, in einen Liegestuhl gelehnt, sich gerade lächelnd mit Beate Holz unterhielt, die ihr gegenüberlief. „Die Wunde ist gut verheilt, auch das Allgemeingeschäft könnte nicht besser sein; binnen kurzem wird Ihre Frau völlig wiederhergestellt sein... ich kann also unbefehligt abreisen.“

„Wollen Sie wirklich nach Rom zurück, Herr Doktor?“

„Professor Grandi wird längst ungeduldet geworden sein, weil ich ihn von einer Woche aus anderen vertrieben habe!“

„Und mein Vorhaben, den ich Ihnen machte — fand er wirklich keine Gegenliebe bei Ihnen?“ Da Thomassin nicht gleich etwas erwiderte, sondern unschlüssig vor sich hinlächelte, fuhr Reuder in eindringlichem Tone fort: „Sie wissen, wie froh ich wäre, wenn ich auf diese Weise einen kleinen Teil des Dankes, den ich Ihnen schulde... in doppelter Hinsicht schulde, abhätten dürfte!“

„Sie vergessen die besonderen Umstände, die bei mir vorliegen, Herr Reuder...“

„Diese Umstände würden kein Hindernis sein, dafür würde ich sorgen! Wollen Sie es also nicht mir überlassen, für Sie hier einen Wirkungskreis zu schaffen, der Ihrem Können entspricht und Sie ganz ausfüllen und befriedigen würde? Dann meiner Beziehungen werbe-

ich das, was mir für Sie vorsteht, über rasch erreichen!“

Noch immer zögerte Thomassin mit der Antwort. Dann lagte er, verlassenen Lächeln in den Zügen, die ganz das Verlöbte verloren hatten:

„Schön wäre es ja für mich, wieder in der Heimat leben und arbeiten zu dürfen; aber...“

„Kein Aber, Doktor! Wir haben viele hervorragende Chirurgen in Deutschland, einen Arzt von Ihren Fähigkeiten sollten wir trotzdem nicht entbehren müssen; das ist keine Frage, ich meine allen Ernstes, daß wir hier ein Anrecht auf Sie besitzen! Mit einer bezahlten Gehaltsfreude Reuder dem anderen die Hand hin. „Schlagen Sie ein, Doktor Thomassin! Ich darf also das Erforderliche für Sie in die Wege leiten?“

Ein kurzes, letztes Schwanen: dann legte Thomassin seine Hand in die Reuders.“

„Wenn Sie glauben, daß es für mich das Richtige ist...“

„Und ob ich das glaube! Sie können nicht ermeinen, wie sehr ich mich freue, daß wir Sie nun doch hier behalten... Sie sind für mein Heim, die mir sonst ebenfalls wohl dabei hätten verlieren müssen!“ fügte Reuder mit wissendem Lächeln hinzu.

Thomassins Blicke gingen wieder zum Garten hinaus, hin zur Geliebten, und er dachte daran, daß Beate ohne Bedenken angeboten hatte, ihm nach Rom zu folgen; vielleicht wäre es doch ein großes Opfer für sie gewesen, die Stadt, die Heimat, in der sie wuchs, für dauernd zu verlassen... nun brauchte er das Opfer von ihr nicht zu fordern.

Als sie nachher in den Garten kamen, rief Katja ihnen entgegen:

„Wir dachten schon, ihr hättet uns ganz vergessen!“

„Wir hatten etwas sehr Wichtiges zu besprechen“, antwortete ihr Mann.

„Du sagst das ganz feierlich, Friedrich; dir selber wird vielleicht wissen, was Wichtiges ihr zu besprechen hattet?“

„Soll ich es gleich verraten, Doktor?“ wandte er sich an Thomassin; und als dieser aufmunternd nickte: „Doktor Thomassin wird seine Tätigkeit in Rom demnächst aufgeben und für ganz zu uns kommen!“

„Das ist eine schöne Nachricht!“ sprach Katja darauf in froher Ueberrausung; ruhig, wie einen guten Freund sah sie den Mann ihr gegenüber an, der ihr Feind gewesen war und dem sie heute Glück und Leben verdankte. „Wie wird Beate sich über die Kunde freuen!“ fuhr sie herzlich fort. „Ist es nicht so, Beate?“

„Ja“, antwortete diese, ihre Blicke wandten sich mit jenen Thomassins, und wie in stiller Danken tastete ihre Hand sich an der seinen hin.

Am Fenster seines Arbeitsstuhls saß Thomassin; abschiednehmend schaute er zu Beate hinab, die den Trennungsschmerz kaum unterdrücken konnte. „Ist es so schwer, Beate?“ sagte er leise. „Sie lächelt mühsam.“

„Du kommst ja wieder...“

„Ja, ich komme bald wieder zu dir, Beate!“

Ende.

## Lustiges von Dieben und verdächtigem Gesindel

Markgraf Ernst von Baden-Durlach war ein sehr humorvoller Herr, der in seiner Lage seinen gefunden Mutterwitz verlor. Einmal sah er, wie sein Koch heimlich unter dem Mantel einen gefüllten Karpfen fortstiehlte, der so groß war, daß der Schwanz hervorquollte. Er rief den Dieb zurück: „Hörst du“, sagte er, „wenn du mir wieder einen Karpfen entwendest, will ich, so nimm entweder einen kleineren Fisch oder einen größeren Mantel.“

Nicht so anständig behandelte ein Marschall Moritz von Sassen einen Dieb. Der Fürst, ein Sohn August des Starren, der gleich seinem Vater ungewöhnliche Körperkräfte besaß, geriet in Paris in ein Menschengebränge, das ein Langfinger benutzte, um ihm in die Taschen zu fahren. Moritz bemerkte es jedoch, griff schnell nach und faßte die dreife Hand. Knackst brach er einen der fremden Finger! Knackst dem zweiten! Knackst! den dritten! Da rief jemand dem Marschall zu: „Geben Sie acht, mein Herr! Hinter Ihnen gerät ein Mensch in wilde Zuckungen.“ „Das wird logisch vorher sein“, erwiderte gelassen der Fürst. „Ich bin schon beim letzten Finger.“

## Wissenswertes Allerlei

Das schwerste aller Metalle ist das Osmium, fast doppelt so schwer wie Blei.

Ohne Staub wäre die Bildung von Wolken unmöglich. Die Wolken verdrängen sich um sogenannte Kondensationskerne, die aus winzigen Staubteilchen bestehen.

Der Name „Ostimo“ stammt aus der Sprache der diesem Volke benachbarten Indianerstämme und bedeutet „Kochfleisch“. Die Ostimos selbst nennen sich „Jannuit“, d. h. Menschen.

Auf der Waldhöhe entpringen drei nach drei Meeren auseinandergehende Ströme: die Düna zur Ostsee, der Dnepr zum Schwarzen Meer, und die Wolga zum Kaspischen Meer.

Das Flußpferd kann seinen Rachen so weit öffnen, daß er einen Menschen in der Mitte des Leibes umfaßt.

Die westlichen Gipfel des Bodensees bei Radolfzell und Ludwigshafen sind ehemalige Ausflüsse des Rheins.

## Aus Mangel an Beweisen freigesprochen...

Andreas Tober, ein Bauernsohn aus dem Bayerischen Wald, der Farmbesitzer in Amerika war und sich dann als Knecht auf den Waldhof verdingt hat — auf denselben städtischen Bauernhof, der früher seinem Vater gehört hat und auf dem er selbst aufgewachsen ist — steht vor dem Passauer Schwurgericht, angeklagt wegen versuchten Mordes an dem jetzigen Besitzer. Die Tatsachen sprechen für und gegen ihn. Etwas Ungläubliches bleibt zurück. Wird Andreas sich jemals von diesem letzten schleichenden Verdacht reinigen können?

Der Autor dieses unseres neuen Romans, dessen spannende Vorgänge sich zwischen interessanten, gutgezeichneten Menschen abspielen, ist Ernst Hofmann von Schönholtz. Wir beginnen morgen mit dem Abdruck.

## Ein Herr namens Thomassin

Roman von Hermann Weick

(Schluß)

26.

„Ich glaube, Ihre Frau braucht mich jetzt nicht mehr“, sagte Thomassin zu Friedrich Reuder und wies in den Garten hinaus, wo Katja, in einen Liegestuhl gelehnt, sich gerade lächelnd mit Beate Holz unterhielt, die ihr gegenüberlief. „Die Wunde ist gut verheilt, auch das Allgemeingeschäft könnte nicht besser sein; binnen kurzem wird Ihre Frau völlig wiederhergestellt sein... ich kann also unbefehligt abreisen.“

„Wollen Sie wirklich nach Rom zurück, Herr Doktor?“

„Professor Grandi wird längst ungeduldet geworden sein, weil ich ihn von einer Woche aus anderen vertrieben habe!“

„Und mein Vorhaben, den ich Ihnen machte — fand er wirklich keine Gegenliebe bei Ihnen?“ Da Thomassin nicht gleich etwas erwiderte, sondern unschlüssig vor sich hinlächelte, fuhr Reuder in eindringlichem Tone fort: „Sie wissen, wie froh ich wäre, wenn ich auf diese Weise einen kleinen Teil des Dankes, den ich Ihnen schulde... in doppelter Hinsicht schulde, abhätten dürfte!“

„Sie vergessen die besonderen Umstände, die bei mir vorliegen, Herr Reuder...“

„Diese Umstände würden kein Hindernis sein, dafür würde ich sorgen! Wollen Sie es also nicht mir überlassen, für Sie hier einen Wirkungskreis zu schaffen, der Ihrem Können entspricht und Sie ganz ausfüllen und befriedigen würde? Dann meiner Beziehungen werbe-





